

Große Gefühle im Hörsaal

Vom schwierigen Verhältnis zwischen Hochschülern und Dozenten / Professor darf Geliebte nicht benoten

Die Studentin Babsi und der Professor Hanno Hackmann haben in dem Buch „Campus“ von Dietrich Schwanitz vorgemacht, wie heikel eine Liaison zwischen Hochschülern und Dozenten sein kann. Das ist nicht nur im Roman so.

Sie haben zunächst eine harmlose Affäre – bis er sich entschließt, sich von ihr zu trennen und daraufhin verdächtigt wird, sie vergewaltigt zu haben. So katastrophal müssen solche Beziehungen zwar nicht immer enden. Dennoch stehen der Liebe zum Professor viele Hürden im Weg.

Studenten blicken zum Professor oft auf – das macht ihn attraktiv,

– und hat sie oder ihn damit gewissermaßen in der Hand.

Das Ungleichgewicht bestehe aber nicht nur formal, sondern auch im Altersunterschied und im unterschiedlichen Erfahrungshintergrund, sagt Holler. Während der Professor bereits eine stabile berufliche Existenz hat, seien Studenten oft noch unsicher und auf der Suche, was sie angreifbarer und verletzbarer mache.

„Dieses Ungleichgewicht kann zum Problem werden, wenn die Beziehung auseinanderbricht und Verletzungen und Kränkungen zurückbleiben“, warnt Holler. Schwierig ist es, wenn sich die Studentin vom Professor trennt und dann fürchtet, schlechte Noten zu bekommen. Das gleiche gilt aber auch andersherum: Macht der Professor Schluss, muss er die Rache der Studentin in Form von übler Nachrede fürchten, sagt Holler. Sie könne ihm etwa vorwerfen, er habe sie sexuell belästigt.

„Wenn sie sich gleich verständigen, dass sie sich mögen, aber das nicht für die Ewigkeit ist, ist das kein Problem“, sagt der Psychologe Michael Egeri von der Universität Bochum. Das sei aber häufig für Männer einfacher als für Frauen.

Rechtlich müssen Lehrende und Studenten dagegen nicht unbedingt Konsequenz fürchten, wenn sie eine Beziehung eingehen. „Erlaubt ist bekanntlich, was nicht verboten ist“, sagt der Rechtsanwalt Christian Birnbaum aus Köln. Es gebe keine gesetzliche Regelung, die eine solche Liebesbeziehung verbiete.



Wenn die Sprechstunde zum Schäferstündchen wird: Beziehungen zwischen Studenten und Dozenten sind oft eine heikle Angelegenheit. Foto: dpa

Hat ein Professor eine Beziehung mit einem Studenten, dürfe er diesen allerdings nicht mehr bewerten, sagt der Rechtsanwalt Christian-Dietrich Bracher aus Bonn. Schließlich besteht der Verdacht, dass ein Professor befangen ist, wenn er seine Angewandten prüfen soll. Dabei müsse sich der Professor eigenständig der Mitwirkung enthalten. „Geschieht dies nicht, so verletzt er seine dienstlichen Pflichten. Dies kann bei einem verbeamteten Professor zu einem Disziplinarverfahren führen.“

Gibt der Professor Studenten eine ungerechtfertigt gute Note oder lässt sie vorher die Prüfung oder die Musterlösung einsehen, sei die Prüfungsentscheidung rechtswidrig, sagt Birnbaum. Das bedeute aber nicht, dass in solchen Fällen auch andere Studenten eine bessere Note verlangen können, wenn sie an der Prüfung beteiligt waren. Einen Anspruch auf Gleichbehandlung im Unrecht gebe es nämlich nicht.

Verlangt ein Professor Sex für gute Noten oder das Bestehen einer Prüfung, macht er sich unter Umständen der Nötigung strafbar. Auch Bestechlichkeit kommt dann als Straftatbestand in Betracht. So wurde im März ein Augsburger Hochschullehrer wegen Bestechlichkeit zu einer Bewährungsstrafe von zehn Monaten verurteilt, weil er von einer Studentin Sex im Gegenzug für eine bessere Note gefordert hatte. Bei einer Strafe von einem Jahr und mehr hätte der 58-Jährige sogar seinen Beamtenstatus verloren. dpa



kann gleichzeitig aber schnell zum Problem werden, wenn es zwischen den beiden funkt. „Grundsätzlich handelt es sich immer um ein sogenanntes Abhängigkeitsverhältnis“, sagt Petra Holler, Leiterin der Psychotherapeutischen Beratungsstelle des Studentenwerks München. Rein formal bewegen sich beide daher – auch wenn sie volljährig und erwachsen sind – nicht auf gleicher Augenhöhe. Denn der Professor hat die Aufgabe, Studenten zu bewerten

Gesundheitsmanagement auf dem Vormarsch

Arbeitgeber schauen zunehmend darauf, dass ihre Angestellten fit sind / Flexible Angebote besonders gefragt

Gesunde Mitarbeiter und motivierte Manager: Arbeitgeber haben ein Interesse daran, dass wenig Krankentage anfallen, ihre Beschäftigten fit sind. In vielen Unternehmen soll ein „betriebliches Gesundheitsmanagement“ dabei helfen.

Dazu zählt auch Betriebssport – und manchmal sogar der Einsatz eines Personaltrainers. In den vergangenen Jahren hat die Nachfrage von Firmenseite nach besonders qualifizierten Personaltrainern zugenommen, ist die Erfahrung von Eginhard Kieß vom Premium-Personal-Trainer-Club in Bergisch-Gladbach. In der Regel sind es studierte Sportwissenschaftler, die ihren Kunden bei Fitness- und Gesundheitsfragen zur Seite stehen – sei es ein individueller Trainingsplan oder die Begleitung bei einzelnen Übungseinheiten.

Personaltrainer sind als Sportpartner für Manager im Einsatz, die mit Dauerlaufeinheiten ihr Übergewicht bekämpfen oder Stress abbauen wollen, oder als professioneller Leiter von Betriebssportgruppen. Früher sei es üblich gewesen, dass Führungskräfte einen regelmäßigen Gesundheits-Check-up vom Unternehmen bezahlt bekommen haben, oft verbunden mit einer längeren Kur, sagt Kieß. Heute fehle den Managern schlicht die Zeit dafür. Gefragt seien nun flexible Angebote, die sich leicht in den Alltag integrieren lassen. „Der Personaltrainer kommt nach Hause oder an den Arbeitsplatz, die Termine macht er auch mit der Sekretärin aus.“ Ein persönlicher Trainer kostet nach den Angaben von Kieß je nach Region 80 bis 150 Euro in der Stunde. Diese Kosten würden manche Unternehmen komplett, andere zum Teil übernehmen. Dabei liege der Nutzen für die Firma auf der Hand: Die Chefs seien fitter, gesünder und fühlten sich dem Betrieb mehr verbunden. „Im Kampf um die besten Köpfe kann Personaltraining den Firmen einen Wettbewerbsvorteil



Mit Schwung an die Arbeit – Gesundheitsprävention spielt in vielen Betrieben eine Rolle, manchmal hilft dabei sogar ein Personaltrainer. Foto: dpa

verschaffen“, sagt Pascal Senn, Sportwissenschaftler aus Karlsruhe.

Für die Managementebene sei dieses persönliche, maßgeschneiderte Angebot gut geeignet, um nicht nur die Leistungsfähigkeit, sondern auch die Bindung an das Unternehmen zu steigern. „Zwingen kann man allerdings niemanden“, gibt er zu bedenken. Aber: „Ein fester Termin mit dem Trainer ist eine gute Motivation, den inneren Schweinehund zu überwinden“, sagt der Geschäftsführer

des Instituts für präventive Diagnostik, Aktivitäts- und Gesundheitsförderung (IDAG). „Der große Pluspunkt ist die individuelle Betreuung“, sagt der Personaltrainer Markus von Marées aus Wiesbaden. Beim Sport in einer Gruppe passe die Trainingsintensität meist nur für einige Teilnehmer – für den Rest sei sie zu intensiv oder aber fordere zu wenig. „Allerdings kommt es auch immer darauf an, was ich will. Wenn ich mich mit Gleichgesinnten ein biss-

chen bewegen will, kann eine Gruppe auch genau das Richtige sein.“ Wenn jemand jedoch wenig und unregelmäßig Zeit hat oder seine sportlichen Ziele möglichst effektiv erreichen will, lohne sich die Investition in einen persönlichen Trainer. „Der kommt zum Kunden, wann immer der es wünscht“, sagt von Marées. Gut ausgebildete Personaltrainer stellen zudem ein individuelles, langfristiges Trainingskonzept auf – bevor es mit dem Sport losgeht.

Dabei geht es laut von Marées nicht nur darum, mit den Kunden ein Lauftraining oder Nordic Walking zu absolvieren, Rad zu fahren oder Schwimmen zu gehen. „Für viele Klienten ist ein Gesundheitstraining sinnvoll, bei dem auch Entspannung oder die richtige Ernährung wichtige Themen sind.“

Nach einem ersten Beratungsgespräch schaue sich der Fachmann beim Probetraining an, wie sportlich der neue Kunde ist. Dann sollte ein Fitness-Check beim Arzt folgen: Ist der Blutdruck zu hoch? Besteht Übergewicht? Hat der Kunde oft Rückenschmerzen? „Anschließend ist es ganz wichtig, ein Ziel zu definieren“, sagt von Marées. Das können ein Dutzend Kilo weniger sein oder auch die Bewältigung eines einstündigen Jogginglaufs. „Im Training können wir dann verschiedene Sportarten ausprobieren und auch schauen, was dem Kunden Spaß macht.“ Für die Grundausdauer haben sich neben Joggen unter anderem Nordic Walking, Mountainbike fahren oder Inlineskaten bewährt. In der Firmenzentrale des Energie-Konzerns E.ON in Düsseldorf ist zum Beispiel zweimal in der Woche für mehrere Stunden ein Personaltrainer anwesend. Mitarbeiter könnten sich dort einen Termin buchen, etwa für eine individuelle Erstberatung und einen ersten Trainingsplan. Im Konzern werde sportliche Betätigung als „wichtiger Ausgleich zur Belastung am Arbeitsplatz“ gesehen, sagt eine Unternehmenssprecherin, insbesondere bei überwiegend sitzenden Tätigkeiten. Für die Führungskräfte gebe es eine ganzheitliche Gesundheitsbetreuung – mit individuellem Personaltraining.

Im Premium-Personaltrainer-Club haben sich rund 100 qualifizierte Experten zusammengeschlossen. Um aufgenommen zu werden, müssen sie eine Prüfung vor einer Kommission ablegen. Der Bundesverband deutscher Personaltrainer hat nach eigenen Angaben knapp 350 aktive Mitglieder. Eine Aufnahmeprüfung gibt es dort nicht.

dpa